

# Das Buch auf dem Weihnachtstisch

Autor(en): **K.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **12 (1937)**

Heft 12

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-101120>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Dank und Wunsch

Zum Schluß des 12. Jahrganges unserer Zeitschrift möchten wir allen denen, die uns im vergangenen Jahr durch Beiträge und Hinweise bei der Ausgestaltung des »Wohnen« geholfen haben, herzlichen Dank sagen. Wir sind nach wie vor auf solche Mitarbeit angewiesen.

Wir haben aber auch noch einen Wunsch auf dem Herzen. Unser »Wohnen« ist noch nicht so verbreitet, wie wir es gerne sähen. Wären da nicht noch unbenutzte Möglichkeiten vorhanden?

Warum nicht wenigstens das »Wohnen« für alle Vorstandsmitglieder, Vertrauensleute, Kommissionsmitglieder abonnieren? Warum nicht vielleicht die langjährigen Mieter dadurch ehren und sicher auch erfreuen, daß man ihnen das »Wohnen« auf Kosten der Genossenschaft zukommen läßt? Warum nicht vielleicht sogar die Kosten für Zustellung des »Woh-

nen« an alle Mieter durch die Genossenschaft übernehmen?

So oft wird über die Teilnahmslosigkeit der Mieter an Genossenschaftsfragen geklagt. Soll man sich darüber wundern, wenn man in all den 365 Tagen des Jahres ein- oder zweimal zu einer Generalversammlung oder einer Veranstaltung zusammenkommt und die Mieter sonst nichts von unserer Arbeit und unsern Ideen erfahren?

Das beste Mittel, dem abzuhelfen, ist ein Kollektivabonnement auf unser »Wohnen«.

Und wenn wir verraten, daß, wer uns wenigstens 20 neue Abonnements bringt, dafür auch belohnt werden soll, und zwar durch ein schönes Buch, so kann gewiß niemand widerstehen!

Wer erfüllt uns unsern Wunsch?

*Redaktion und Verlag.*

## Das Buch auf dem Weihnachtstisch

Man erzählt sich folgenden Witz: Ein Behördemitglied in irgendeinem Ort des Schweizerlandes feierte sein zehnjähriges Amtsjubiläum. Seine Kollegen wollten ihm ein kleines Geschenk verabreichen und rieten auf ein Buch. Vorsichtigerweise fragten sie die Gemahlin ihres Kollegen noch an. Die Antwort: »Nein, ein Buch geht nicht, mein Mann hat schon eines!«

Wenn's nicht wahr ist, so ist es gut erfunden, nämlich leider in dem Sinne gut erfunden, daß das Buch heute in vielen Fällen ein wenig geschätzter Geschenkartikel mehr ist. Das war nicht immer in dem Maße der Fall, und es kann auch wieder anders werden.

Warum aber kam es dazu? Darüber ist schon viel diskutiert und es ist viel darüber geschrieben worden. Und wenn man alles recht bedenkt, was für diese gegenwärtige, oft mißliche Lage des Buches vorgebracht wird, dann muß man zugeben, das Buch hat's schwer!

Das Buch macht's uns nämlich gelegentlich schwer. Ein Buch zu lesen, erfordert Zeit, erfordert Besinnung, erfordert ein Sichversenken, und erfordert, wenn es etwas wert ist, geistige Anstrengung und ein Abmühen mit den Gedankengängen des Verfassers. Alles Dinge, die man heute sich nicht mehr so ohne weiteres leisten zu können oder tatsächlich nicht mehr aufbringt. Zeit: Wer hat heute noch die nötige innere Ruhe, sich an ein Buch heranzuwagen, wenn er weiß,

es will mir einen bestimmten Teil meiner Zeit rauben? Freilich haben wir Zeit, aber sie zerrinnt uns oft genug unter den Händen. Da rufen Vereine, Kommissionen, ruft die Politik, rufen Freundschaften, ruft alles und jedes nach unserer Zeit. Das Buch ruft nicht, es steht stille da auf unserem Büfett oder im Bücherschrank und wartet geduldig. Lassen wir's warten! Wer nimmt sich die Mühe der Besinnung? Eine besinnungslose Hetze ist oft unsere Arbeit, und in der freien Zeit stürmt's auf uns ein von rechts und von links, von allen Seiten, das »moderne« Leben, und zwingt uns in die Besinnungslosigkeit hinein. Und manchmal, wenn Stunden der Selbstbesinnung, des Sichselbstversenkens kommen wollen, dann wird uns fast Angst davor. Was haben wir noch zu entdecken in uns, wenn nicht oft genug Oede und Armut? Mittelmäßigkeit und Gleichgültigkeit? Wo sind die Ideale unserer Jugend, die Begeisterung unserer Sturm- und Drangzeit? Besser vielleicht, wir schauen nicht in uns hinein, sondern lassen uns weiter treiben vom »Strom des Lebens«. Mühe und Arbeit auch noch mit einem Buch? Warum denn? Wir haben Mühe und Arbeit sonst genug, mit uns und mit andern, im Beruf und in der Freizeit, in der Familie vielleicht und außerhalb. Warum denn? Es gibt so viele mühelose Genüsse und Freuden, vom Kino bis zum Alkohol, vom leichten illustrierten Familienblatt bis zum alltäglichen oder wenigstens sonntagnachmittäglichen Jaß.

Das Buch macht's uns schwer ; vieles andere macht's uns recht leicht. Wie bequem ist unser Radioapparat. Er bringt uns mindestens dreißig Stationen herein, und unter diesen dreißig Stationen ist ganz sicher eine, bei der's lustig und fidel her- und zugeht. Also wird die Skala durchgedreht, bis man sie gefunden hat. Dann läßt man laufen und hat's gemütlich und bequem nebenan auf dem Sofa. Wie bequem sind unsere »Familien«-Zeitschriften. Mit oder ohne Versicherung, mit oder ohne Modebeilage bieten sie auf alle Fälle »jedem etwas«, den einen die süßen, den andern die gruseligen Romane, den einen die Grafen-, den andern die Arbeitergestalten, den einen »Wissenswertes aus aller Welt« (zusammengeschrieben nach deutschen Korrespondenzen), den andern die neuesten Modeschöpfungen (geliefert von deutschen Verlagen), den einen die Rätselcke (siehe vorige Zeile), den andern die Heiratsanzeigen. Und wie bequem sind unsere Zeitungen, sofern man sich eine solche überhaupt halten kann. Auch sie bemühen sich ehr- und rädlich, sei es über, sei es unter dem Strich, jedem der verschiedenen Leser wenigstens ein paar Spalten in der ihm gemäßen Kost zu bieten, und zum mindesten die Romane möglichst spannend zu gestalten und gerade am spannendsten Punkte jeweils auf die Fortsetzung zu vertrösten. Wie bequem ist endlich das Kino. Für Fr. 1.10 inklusive Billettsteuer erhält man heute alles, was das Herz begehrt, ein paar Ausschnitte aus dem Weltgeschehen mit möglichster Bevorzugung der Box- und chinesischen Kämpfe, mit etwas Mode, etwas Technik, etwas Beerdigungsfeiern, alles kräftig durcheinandergemischt, eventuell noch mit einer Sprechplatte versehen, dazu ein »lustiges« Vorstück und den großen, noch nie dagewesenen, herzerbrechenden, zu Tränen rührenden oder Lachsalven produzierenden, rührseligen oder todernsten Spitzen-Millionenfilm, der mindestens eine Stunde dauern und zwischenhinein Zeit geben muß zum Verzehr einer Eiscrème oder einer Zigarette. Wirklich, wir haben es weit gebracht.

Derweilen vegetieren die Bücher, sofern sie überhaupt vorhanden sind, armselig dahin und werden einst entweder der Tochter in die Aussteuer vererbt oder gelegentlich der nächsten Zügleten der Heilsarmee übergeben. Stimmt's? Stimmt's nicht?

Vielleicht doch nicht ganz. All das oben Beschriebene beobachten wir Tag für Tag an Tausenden und Tausenden. Aber die stillen, eifrigen, begeisterten Bücherleser, von denen erfahren wir ja nichts oder kaum je viel. Und doch sind sie da. Von ihnen erzählen die Bücherhandlungen, die Bibliotheken, die Büchergilden. Sicher ist der Bücherkonsum nicht entsprechend der »Volksbildung« gewachsen, sicher haben all die leichten, seichten Genüsse ihn zum Teil überwuchert. Aber er ist gleichwohl da, und manches An-

zeichen spricht dafür, daß er noch gefördert, gesteigert, geweckt werden kann.

Wie das? Ein einfaches Rezept: auf jedem Weihnachtstisch soll heuer und in Zukunft wenigstens ein gutes Buch für die Erwachsenen, ein zweites für die Kinder liegen, sofern man sich's immer leisten kann. Wir *haben* nämlich gute Bücher, und wir finden sie, wenn wir sie suchen wollen. Und wenn wir sie einmal besitzen, dann freuen sie uns auch ganz sicher wieder. In wie mancher einfacher Stube steht eine Lade voll, wenige, aber gute Bücher, und wie oft schon sind sie mit Stolz den Bekannten vorgezeigt und mit noch größerem Stolz ausgeliehen worden.

Solche Bücher, die uns mit ihren unvergeßlichen Erinnerungen begleiten, zu finden, ist heute keine Kunst mehr. Die Buchhändler sind beweglicher geworden, sie kennen ihre Bücher besser als früher, sie raten und helfen uns, »unverbindlich« und nach bestem Wissen und Können. Sie geben Bücherkataloge aus, auf jede Weihnachten hin erscheint ein stattlicher Band, den man sich überall kostenlos beschaffen kann. Sie schicken uns sogar Bücher zur Ansicht, wenn's uns so lieber ist.

Und ein Weiteres: unsere schweizerischen Schriftsteller haben sich im Verlaufe der Zeit sehr zu ihrem Vorteil entwickelt. Unser Schrifttum hat durch eine ganze Reihe namhafter Leistungen bewiesen, daß die Schweiz für die Schriftstellerei absolut nicht einfach ein »Holzboden« ist. Wir dürfen uns getrost ein Schweizerbuch wünschen, wenn wir mit etwelchem, vielleicht berechtigtem Mißtrauen vor allerlei Erzeugnissen von jenseits der Grenze her uns fürchten. Auch hierüber wird uns jeder Buchhändler und jeder Verlag bereitwilligst Auskunft geben.

Und weiter: Jedes Buch, das wir uns erwerben, ist ein Beitrag an das Weiterwachsen und die Weiterentwicklung unseres Schrifttums. Wir kaufen Seife von Arbeitslosen, Marken für die Jugend, Schuhnestel vom Hausierer, unser Blättlein von der schwergeprüften Verträgerin. Warum sollten wir nicht einmal ein gutes Buch vom ebenso oft schwerbedrängten Schriftsteller uns erwerben? Er kommt zwar nicht an unsere Tür und hausiert nicht für sein Buch, aber er steht dahinter, und jedes verkaufte Buch bedeutet auch für ihn eine Aufmunterung, eine Weihnachtsfreude mehr.

Gründe und Möglichkeiten genug, um das Buch auch für den Weihnachtstisch vorzusehen. Wir werden dabei erleben, daß jedes gute Buch, das wir uns im Lesen aneignen, eine Ausgabe ist, die ihre reichen Zinsen trägt und uns einen Gewinn verschafft, der mit all den kleinern und größern »Genüssen« und »Freuden«, die wir uns sonst etwa leisten, nicht verglichen werden kann. Weil er in die Tiefe geht und weil er dauert.

K. S.